

aufleuchtet, aber das Leben gibt mehr zu tragen. Dieses Mehr mit seinen Tränen und auch mit seinen Seligkeiten läßt der katholische Glaube sehen. Da Kneip scheinbar in diese Welt hineinführen will, in Wahrheit sie aber nicht erfaßt hat, täuscht sein Roman und erreicht auch nicht in der Zeichnung der natürlichen Welt die Kraft, Klarheit und Reinheit, die dem gläubigen Menschen erfaßbar ist.

Nun kann der Dichter in der Fortführung seines Werkes manches wieder gut machen. Hier hat er sich noch allzusehr mit seinem Helden gleichgestellt und dessen noch unfertiges Hineinwachsen in den Kampf der Welt als gereiftes Kämpfen und letzte Deutung geschildert. Die Zukunft und die Entfaltung der eigentlichen „Berufung“ mag Martin Krimkorn neue Erkenntnisse bringen. Das Leid des Krieges muß ihm das Geheimnis des Kreuzes entschleiern, muß ihm offenbaren, daß uns mit ihm eine neue Welt und wirkliche Erlösung gegeben ist. Sie hat nicht das Böse und das Menschliche der Diener Gottes ausgetilgt und vernichtet, aber sie heiligt den Kampf wider das Niedrige, sühnt die Schuld und gibt die innere Freiheit, mit der auch Gott den Weizen und das Unkraut zusammen wachsen läßt bis zum Tag der Ernte. Das als Dichter innerlich zu sehen, leidend sich selbst durchzuringen und der Mitwelt in gelöster Freiheit davon zu sprechen, möge die Dichterberufung Martin Krimkorns sein.

Umschau

Um Deutschlands Zukunft

Wenn heute zahlreiche Schriften über die Neugestaltung Deutschlands erscheinen, so ist das an sich kein gutes Zeichen. Es erinnert daran, daß Deutschland ein Patient geworden ist, um den sich viele Ärzte bemühen, ohne bisher sonderlichen Erfolg zu haben. Es wäre schon besser, unser Vaterland erfreute sich der Gesundheit, als daß soviel über seine Gesundung geredet und geschrieben würde. Aber da eigentlich niemand mit der deutschen Gegenwart zufrieden ist, begreift es sich leicht, warum immer wieder Versuche gemacht werden, einen rettenden Ausweg in eine lichtere Zukunft zu finden.

Weil uns Menschen der unmittelbare Einblick in die Zukunft versagt ist, so ist die notwendige und selbstverständliche Voraussetzung aller Aufbauarbeit eine klare Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse, wie sie sich geschichtlich entwickelt haben. Ohne solche Erkenntnis würden wir von einer Phantasiewelt ausgehen und auf Sand bauen. In dieser Hinsicht leistet ein kürzlich erschienenenes

Buch von Walter Gerhart¹ ganz vorzügliche Dienste. Es wirkt geradezu wohltuend, in einer Zeit der Schlagworte und der leidenschaftlichen Erregung eine klare, sachliche Untersuchung lesen zu können, die eine politische, wirtschaftliche und geistige Entwicklung verständlich macht, die sich vor unsern Augen abgespielt hat und abspielt. Vor allem werden die bewegenden und treibenden Kräfte im neuen Nationalismus aufgezeigt, und viel Licht fällt auf die immer wiederkehrenden Antithesen: Autoritärer Staat gegen parlamentarische Parteiherrschaft, totaler Staat gegen Zwiespalt von Staat und Gesellschaft, das Reich gegen humanitär-westlerische, an die „Ordnung von Versailles“ gebundene Demokratie.

Der Rückblick auf die Vorkriegszeit und ihre politische Geisteslage ist darum so aufschlußreich, weil er der vergeßlichen Mitwelt die schweren Versäumnisse des alten Systems ins Gedächtnis

¹ Um des Reiches Zukunft. Nationale Wiedergeburt oder politische Reaktion? 80 (X u. 212 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. Kart. M 4.30, geb. 5.60.

ruft. Wenn die Deutschen nach dem Geschenk der demokratischen Freiheiten sich als ein politisch unmündiges Volk erweisen, so erklärt sich das daraus, daß es in ruhigen Tagen an politischer Schulung und Erziehung dieses Volkes gemangelt hat. Freilich hat die politische Fehlentwicklung Deutschlands, die heute von allen Seiten behauptet und nach allen Seiten gedeutet wird, sehr verschiedene Ursachen und läßt sich nicht auf einzelne Personen oder Parteien als Sündenböcke abwälzen. Daher ist die Schlußfolgerung wichtig und heilsam, daß wir allesamt Sünder sind und Grund genug haben, an die eigene Brust zu schlagen, statt immerfort die andern anzuklagen.

Es verrät das besonnene Urteil Gerharts, daß er sich durch den Ansturm gegen die Weimarer Verfassung nicht hat verleiten lassen, die Verdienste dieses „Notbaues“ anzuerkennen, die trotz der Überspannung der Demokratie dem deutschen Volke nach dem Zusammenbruch die Möglichkeit und Sicherheit einer staatlichen Ordnung gegeben hat.

Das besondere Verdienst des Buches besteht darin, die verschiedenen Quelladern und Richtungen des neuen Nationalismus bloßgelegt zu haben. Aus triebhafter Gegnerschaft gegen den Parlamentarismus, Liberalismus und Marxismus entstanden, hat er die Enttäuschung und Unzufriedenheit weiter Kreise politisch ausgenützt und ist so zu einer Massenbewegung geworden; zugleich hat er sich in eine Ideologie verstrickt, die in allen Farben schillern kann. Er hat zwar den Mittelstand und das Bauerntum radikalisiert, aber weder den Marxismus noch den politischen Katholizismus erschüttern können. Die Kampfweise des nationalen Radikalismus schildert Gerhart in ähnlicher Weise, wie es auch in dieser Zeitschrift (123 [1932] 33—44) geschehen ist, ohne allerdings dessen verlogene Demagogie genügend zu kennzeichnen. Der neue Nationalismus, der außerhalb seiner eigenen Reihen nur Verbrecher, Landesverräter, Stümper, Betrüger und Betrogene anerkennt, hat durch seine Haßpropaganda eine tiefe Spaltung und Verbitterung in unser Volk getragen und die Gefahr eines völligen Auseinanderfallens des deutschen Volkes mehr als einmal in drohende Nähe gerückt. Der Schlußab-

schnitt des Buches macht deutlich, wie im Nationalismus alles, auch Metaphysik, Religion und Ethik, zu bloßem Mittel politischer und wirtschaftlicher Zwecke benützt und herabgewürdigt wird, bis schließlich die Religion sich in einen nationalen Mythos auflöst oder mit einer Aschenbrödelrolle vorliebnehmen muß.

Es geht aber aus der ganzen fesselnden Darstellung auch hervor, welche innern Gegensätze im Nationalismus der Gegenwart vorhanden sind. Daher die große Schwierigkeit, von der reinen Agitation zur Verwirklichung seiner Pläne überzugehen. Der in Sprüchen und Demonstrationen so starke Riese kann politisieren, aber nicht politisch entscheidend handeln, weil er zwar in seinen Versprechungen vieldeutig sein kann, aber in der Ausführung eindeutig werden und dadurch eine buntscheckige Gefolgschaft enttäuschen muß. Der neue Nationalismus hat nämlich dem deutschen Volke so unerhörte Versprechungen gemacht, daß selbst der Herrgott sie nicht einlösen könnte, weil sie in sich völlig widerspruchsvoll sind. Jede der so verschwenderisch gegebenen Versprechungen ist aber ein Pfand gegen ihn in der Hand seiner Freunde und Feinde. Was muß die Folge sein? Vor den unerbittlichen Anforderungen der nüchternen Wirklichkeit, die in furchtbarster Notzeit Taten und Leistungen heischt, wird das künstliche Licht verblassen, das bisher auf den „Führer“ fiel und über alle Schwierigkeiten hinwegtäuschte; er wird den Beweis erbringen müssen, daß der maß- und schonungslosen Kritik so vieler Jahre ein besseres Können entspricht. Schwerste Erschütterungen sind dabei zu befürchten. Man kann nur wünschen, beten und arbeiten, daß die Wut der entzauberten Massen nicht zur Freude Moskaus in eine gewaltsame Erhebung gegen die verfassungsmäßige Staatsordnung umschlägt. Mit Recht betont Gerhart, daß sich die Sehnsucht nach einem starken, freien Volke nur durch den Ausgleich der im Staate wirkenden politischen, wirtschaftlichen und geistigen Kräfte unter einer dem Gesamtwohl dienenden festen Regierung erreichen läßt (vgl. diese Zeitschrift 124 [1932] 1—12).

Nur ein Bedenken regt sich beim Lesen, ob Gerhart nicht mehr Geist oder „Lebensgefühl“ in den neuen Nationalis-

mus hineinlegt, als darin enthalten ist. Besonders in einer Zeit, die mit politischen Reden und Schriften überschwemmt wird, muß man sich ja hüten, Rhetorik und Literatur mit wirklichem Leben zu verwechseln, wenn es auch wahr ist, daß neue Ideen immer erst in wenigen aufleuchten und dann allmählich die Massen ergreifen. Der neue Nationalismus ist in geistigen Dingen von einer erstaunlichen Genügsamkeit. Im wesentlichen ist er doch Ausbruch und Ausnutzung der großen materiellen Not. Vom Nationalsozialismus hat das der „Völkische Beobachter“ (Nr. 364 vom 29. Dez. 1932) mit einer geradezu zynischen Offenheit zugegeben, indem er schrieb: „Die immer grauenvoller werdende Not ist unser zuverlässigster Bundesgenosse im Kampf um die Macht.“ Eine Besserung der äußern Verhältnisse kann daher die Menschen wieder zu ruhiger Besinnung bringen und die ganze nationalistische Ideologie umstürzen. Jedenfalls ist es nicht so leicht, über die Jahrhunderte zu verfügen, wie es sich jetzt viele Tagesgrößen einbilden. Es ist durchaus mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die unübersehbare, sich so stolz gebärdende Literatur über das Dritte Reich und ähnliche Zukunftsvisionen schon nach wenigen Jahren ebenso zur Makulatur wird, wie es heute mit der Kriegszeitliteratur der Fall ist.

Während Gerhart seine Hauptaufmerksamkeit auf das richtet, was ist, wendet sich Fritz v. Haniel-Niethammer in seinem Buch: „Das Reich des Abendlandes“², dem zu, was werden soll. Auf einer, zum Teil rein subjektiv empfundenen Symbolik des Naturhaften fußend, sucht er den organischen Aufbau der menschlichen Gesellschaft zu veranschaulichen und zu begründen. Es kommt ihm besonders darauf an, gegenüber der modernen Gleichmacherei und Zentralisation die Richtigkeit und den Wert einer naturgemäß abgestuften Gliederung des Staates aufzuzeigen. Sein Ideal ist ein deutsches Reich als Grundstock einer abendländischen Ordnung, im Bunde mit der katholischen Weltkirche und mit kulturellen Ausstrahlungen in die Nachbarstaaten. Der Ver-

fasser versteht es, in beredter Weise für dieses Ideal zu werben und ihm die gegenwärtigen Mißstände gegenüberzustellen, wie die Proletarisierung und Entwurzelung der Massen, die wirtschaftliche Unsicherheit und ungeheure Arbeitslosigkeit. Dabei fallen über Politik und Moral, das Judentum, die Entseelung der Arbeit, die Entfremdung von der Natur und die Herrschaft der Maschine treffliche Worte, die von edlem, christlichem Sinne Zeugnis geben. Mit Recht verspricht sich der Verfasser eine Besserung der Verhältnisse nicht von einer bloßen Veränderung der äußern Formen, sondern von einer Wandlung der innern Gesinnung, die sich den verlorenen echten Werten wieder öffnen muß.

Es wird aber dieses Gesellschaftsideal gleichsam in die Luft gezeichnet, ohne daß praktische Wege aus der nüchternen Wirklichkeit zu dem Wunschbilde sichtbar gemacht werden. Eine nationale Autarkie oder eine Rückkehr zur dezentralisierten Kleinwirtschaft läßt sich bei der heutigen Entwicklung und Verflochtenheit der Weltwirtschaft ohne gewaltige Katastrophen nicht durchführen. Es gibt überhaupt für die Menschheit kein einfaches Zurück, sondern nur ein Vorwärts unter Beachtung aller Erfahrungen und Enttäuschungen der Vergangenheit. Die Gedanken und Vorschläge des Verfassers können also nur als Leitideen in Betracht kommen, freilich mit gewichtigen Korrekturen. Nicht die Maschine ist anzuklagen, sondern der Mensch, der die Maschine nicht recht zu beherrschen weiß (vgl. diese Zeitschrift 123 [1932] 1—14). Nicht jeder Handel ist seinem innersten Wesen nach ein großangelegter Betrug (112). Die Regierungsform der Republik darf nicht mit dem religionsfeindlichen Staate gleichgesetzt werden; auch sie entbehrt weder des metaphysischen Untergrundes noch der göttlichen Beglaubigung. Im übrigen sei bemerkt, daß graphische Darstellungen oder mathematische Formeln und Vergleiche in geistig-ethischen Dingen wenig zum Verständnis beitragen, da sie selbst der Erklärung fast noch mehr als die zu erklärende Sache bedürfen.

Mitten in den Kampf um die deutsche Verfassungsreform führt die kleine Schrift von Heinrich Herrfahrdt:

² 80 (IV u. 160 S.) München u. Berlin 1932, Oldenbourg. Kart. M 3.80.

„Der Aufbau des neuen Staates“³. Der aus dem Kreise um Moeller van den Bruck kommende Greifswalder Staatsrechtslehrer will nichts weniger versuchen, als ein klares, geschlossenes Bild des künftigen Staates zu entwerfen, das aus den großen bleibenden Zügen des deutschen Wesens und der geschichtlichen Situation gewonnen sei. Er fügt auch gleich den „Plan für eine Übergangsregelung im Reich und in Preußen“ bei. Sein Ziel ist die Schaffung einer Staatsgewalt, die unter völliger Überwindung alles Parteistaatlichen imstande ist, alle Volkskräfte zu einer Einheit zusammenzufassen (27). So schön das Ziel aussieht und so berechtigt die Forderung nach weitgehender Dezentralisation ist, so läuft doch sein Vorschlag praktisch auf eine patriarchalische Fürsorgeregierung hinaus, bei der von einer wahren Mitbestimmung eines freien Volkes nicht die Rede ist. Der Verfasser erkennt die ungeheure Schwierigkeit, für die Selbstverwaltungskörper und den Gesetzgebungsausschuß die gänzlich unabhängigen und uneigennütigen, weisen und tatkräftigen Vertreter des ganzen Volkes zu finden. Gäbe man aber bei der Auswahl dieser Führungspersönlichkeiten den Berufsständen und Bünden wirksame Rechte, dann würde sich das Schauspiel ergeben, daß die Parteien, die man zu einer Türe hinausweist, durch eine andere wieder einziehen. Es erübrigt sich, auf Einzelheiten einzugehen. Nur sei noch beigefügt, daß der Staatsrechtslehrer im Ernste zu glauben scheint, man könne mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung „ohne formale Verfassungsänderung“ eine solche, völlig neue Staatsordnung einführen, die dem parlamentarischen System ganz entgegengesetzt ist (29).

Der Verfasser geht bei seiner Untersuchung vom Versagen des Parlamentarismus aus, ohne die Gründe dieses Versagens näher zu prüfen. In dieser Unterlassung liegt die Hauptschwäche und Voreiligkeit der Schrift. Jedes politische System kann mißbraucht und dadurch zur Farce werden, aber es ist unwissenschaftlich, ein System nach seinem Zerrbild zu beurteilen. Der Widersinn der heutigen Lage liegt darin, daß große politische Parteien die demokratischen

Rechte für sich in Anspruch nehmen, dann aber mit bewußter Absicht die parlamentarische Arbeit unmöglich machen, um über das Versagen des Parlamentarismus sich ereifern zu können und eine neue Verfassung zu fordern. Es wird dabei geflissentlich übersehen, daß auch die Opposition für den Staat Verantwortung trägt und ihre Machtmittel nicht zum Schaden einer geordneten Staatsführung ausnutzen darf. Es ist auch nicht richtig, daß in der deutschen Demokratie die „echte Anerkennung des Mehrheitsprinzips“ (13 f.) je versagt worden sei. Was bestritten wurde und wird, ist der Anspruch einer Minderheit, eines Drittels des Volkes, auf die Alleinherrschaft im Staate.

Es ist ferner wohl zu beachten, daß auch im parlamentarischen System die Abgeordneten und erst recht die Minister als Vertreter des ganzen Volkes Verantwortungsgefühl für alle tragen sollen. Daher wird es bei dem Ringen um Deutschlands Zukunft nicht sosehr darauf ankommen, die Paragraphen der Verfassung zu ändern, als vielmehr aus den Parteien den Geist der Zersetzung und hemmungsloser Demagogie zu bannen. Ohne den Sinn für Volksgemeinschaft und ohne gerechten Ausgleich der verschiedenen Interessen ist auch die idealste Verfassung zur Unfruchtbarkeit, zum Versagen verurteilt.

Max Pribilla S.J.

Indische Glaubenskämpfe

Religiöse Gegensätze machen kaum irgendwo noch heute eine gedeihliche Staatspolitik so schwierig wie in Indien. Dort stehen bekanntlich rund 80 Millionen Mohammedanern 250 Millionen Hindus gegenüber. Die Minderheit verlangt natürlich Sicherungen gegen die Gefahr, politisch von der Masse der Hindus an die Wand gedrückt zu werden. Diese Spannung entlädt sich fast wöchentlich, bald hier, bald da, in blutigen Kämpfen zwischen den fanatischen Anhängern der zwei Religionen, wie sehr auch die Führer sich um eine Eini-gung über die Verteilung der Macht bemühen. Um irgendwie aus dem Wirrwarr herauszukommen, haben die Parteien schließlich den englischen Schiedsspruch angenommen, der die Zahl der Abgeordnetensitze provinzweise nach

³ 80 (47 S.) Berlin 1932, Verlag für Zeitkritik. M 1.80.